

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Infestitäten.
Wahlkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Elbe.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglohn
Einkaufspreis: 15 Pfg.
die eingepackte Garnitur oder deren Mann.
Reklamen die 91 mm breite Zeitzeile 35 Pfg.
Wabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt

Nr. 181. Fernsprech-Ausfluß Nr. 82. Samstag, den 8. August 1914. Fernsprech-Ausfluß Nr. 82. 77. Jahrg.

Amtlicher Teil

Das Königlich Generalkommando des 18. Armeekorps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt, für nächtliche erachtete Maßnahmen zu treffen.

Ich ersuche, das Weitere hiernach sogleich zu veranlassen.

Wiesbaden, den 3. August 1914.

Der Regierungs-Präsident.

In Vertr.: v. G. J. J. J.

Z. B. Pr. I. 4 A. 3510.

Allgemeine Verfügung Nr. 58 für 1914.

Maul- und Klauenseuche.

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Gemäß § 155 Abs. 2 B. G. müssen nach Feststellung des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche alle Ortspolizeibehörden unverzüglich benachrichtigt werden, in deren Bezirken sich nach den angestellten Ermittlungen der Infektion verdächtige Tiere befinden. Die Benachrichtigung ist mehrfach unterlassen worden. Infolgedessen hat die amts-

tierärztliche Untersuchung des ansteckungsverdächtigen Viehs nicht immer rechtzeitig ausgeführt werden können. Eure Hochgeboren/Hochwohlgeboren erlaube ich, den nachgeordneten Behörden die Vorschrift des § 155 Abs. 2 B. G. besonders in Erinnerung zu bringen.

Berlin W. 9, den 7. Juni 1914.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.

In Vertretung.

gez.: K. Müller.

Z. Nr. 1. A. III. e. 4176.

Wird den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis und genaue Beachtung mitgeteilt.

Simburg, den 5. August 1914.

Z. 884.

Der Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Nach der Vorschrift in Artikel 3, Absatz 3, des Viehseucheneinvernehmens zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn vom 25. 1. 1905 (R. G. Bl. 1905 Seite 287) ist für den Fall der Wahrnehmung einer Seucheneinführung unter den aus Oesterreich-Ungarn eingeführten Tieren

ren der Tatbestand unter Zuziehung eines beamteten Tierarztes protokolllarisch festzustellen; dies soll auch bei Viehseuchen-Einführungen aus anderen Staaten des Auslandes geschehen.

Um eine Rücksendung solcher Protokolle zur Veranlassung zu vermeiden, ist es notwendig, daß in denselben neben den äußeren Erscheinungen des Krankheitsfalles vornehmlich diejenigen Tatsachen klar dargelegt werden, welche auf Zeit und Ort der Infizierung der Tiere mit der Seuche einen Rückschluß gestatten.

Unter Hinweis auf die aus dem Artikel 5 a. a. O. sich ergebende Wichtigkeit der einwandfreien Feststellung einer Seucheneinführung erlaube ich Sie, bei Annahme des Seucheneinvernehmens bei von Oesterreich-Ungarn oder anderen Staaten des Auslandes eingeführten Tieren jedesmal den Königl. Kreisarzt unverzüglich zu benachrichtigen, eine dem Vorstehenden entsprechende Verhandlung aufzunehmen und diese mit sofort einzulenden.

Simburg, den 28. Juli 1914.

Z.

Der Landrat.

Der Krieg.

Berlin, 7. Aug. In einer Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ wurde gestern abend folgender Aufruf des Kaisers mitgeteilt:

An das deutsche Volk!

Zeit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre mein und meiner Vorgänger bestes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und in Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner reiben uns den Erfolg unserer Arbeit. Eine offensichtliche und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir zu ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verkrüppelten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tödlichem Überfall rufen. Man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist. So muß denn das Schwert entscheiden. Witten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere deutsche Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roff, und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm I. R.

Dresden, 6. Aug. Auf das Telegramm, das der König von Sachsen alsbald nach Bekanntwerden des Mobilmachungsbefehls an den Kaiser gerichtet hat, hat der Kaiser durch folgendes Telegramm geantwortet: „Deine freundlichen Worte erwidere ich aus dankbarem Herzen in dieser schicksalsschweren Stunde. Gott wird mit uns in Vertretung einer gerechten Sache. Daß Deine Sachsen, wie stets, sich glänzend bewähren werden, daran hege ich keinen Zweifel. Gott mit uns! Wilhelm.“

Braunschweig, 6. Aug. Die amtlichen „Braunschweiger Anzeigen“ melden, daß der Herzog für die Zeit seiner Abwesenheit für den Kriegsfall oder bei sonstiger Verhinderung seine Gemahlin zum Stellvertreter in der Regierung des Herzogtums ernannt hat. Ferner wird folgender Erlass bekanntgegeben: Der Herzog, mein geliebter Mann, hat sich zu der Armee begeben, um gegenüber dem großen Vaterlande seine Pflicht zu erfüllen, die für alle Deutschen vom Fürsten bis zum schlichten Mann die höchste Verpflichtung ist. Mir ist laut Verordnung meines Gemahls die erste Aufgabe zugewiesen, während der Abwesenheit des Herzogs in seiner Vertretung die Regierung zu führen. Ich weiß, daß ich bei meinem fürstlichen Wort, daß die Bestimmungen der Landesverfassung in allen ihren Teilen zu beobachten, aufrechterhalten und beifügen werde. Ich weiß gleich dem Herzog, daß alle Braunschweiger und alle sonstigen Bewohner des Herzogtums das glückliche Ziel zu führen. Wir beide wissen, daß auch die Eingebende und aufopfernde Hilfe und Stütze finden wird. Ein jeder wird das eigene Geschick dem großen Ziele freudigen unterordnen. So wird deutsche Treue nach allen Richtungen unvergleichlich und unvergänglich sich bewähren. Das wolle Gott! Victoria Luise.

An die deutschen Frauen.

Berlin, 6. Aug. Die Kaiserin hat folgenden Aufruf an die deutschen Frauen erlassen: Dem Rufe des Kaisers folgend, rüfset sich das Volk zu einem Kampfe

ohne gleichen, den wir nicht heraufbeschworen haben, den wir nur zur Verteidigung führen. Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland. Der Kampf aber wird ein ungeheurer, die Wunden werden unzählige sein, die zu schließen sind. Darum rufe ich Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen, alle, denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Trage jede nach Kräften dazu bei, unseren Söhnen, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerk, das auch uns Frauen beruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in dem Entscheidungskampfe zu weihen. Wegen der Sammlung freiwilliger Hilfskräfte und haben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von denjenigen Organisationen bereits ergangen, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt, und deren Unterstützung vor allem nötig ist. 6. August. Auguste Viktoria.

Es geht über Belgien.

Berlin, 7. Aug. Unsere Vorhuten rücken gestern längs der ganzen Grenze in Belgien ein. Eine unbedeutende Truppenabteilung versuchte einen Handstreich auf Lüttich mit großer Kühnheit. Einzelne Reiter drangen in die Stadt ein und wollten sich des Kommandanten bemächtigen, der sich nur durch die Flucht retten konnte. Der Handstreich auf die modern ausgebaute Festung selbst glückte nicht. Die Truppen stehen vor der Festung in Schlacht mit dem Gegner.

Berlin, 7. Aug. Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz. (Ueber die Tat eines Zeppelin-Luftschiffes liegt keine Bestätigung vor. Red.)

Berlin, 7. Aug. Lüttich ist von den deutschen Truppen in Sturm genommen.

Berlin, 7. Aug. Die Festung Lüttich hatte eine Besatzung von über 20000 Mann und ist auf beiden Maassuren durch zwölf Forts mit schwerer Artillerie geschützt.

Berlin, 7. Aug. Der Kaiser, welcher den Chef des Generalstabes empfangen hatte, schickte jeden einen seiner Adjutanten nach dem Lustgarten und ließ dort dem Publikum mitteilen, daß die Festung Lüttich gefallen sei. Das Publikum brach in Hoch- und Hurraufe aus.

Berlin, 7. Aug. Die Einnahme Lüttichs durch die deutsche Armee erregte am Abend unter den Linden lebhafteste Befriedigung und großen Jubel unter dem zahlreichen Publikum. Der „Volksanzeiger“ berichtet, daß ein General, der mit der Freudenboisheit aus dem Schlosse kam, auf einen Brunnenrand stieg und dem Publikum mitteilte, daß Lüttich von sechs deutschen Brigaden genommen sei, worauf das Publikum in frenetischen Beifall ausbrach.

Ein Überfall durch Zivilisten?

Fachen, 7. Aug. Nach dem amtlichen „Eupener Kreisblatt“ sind gestern die ersten Verwandten in Eupen eingedrungen worden. Die deutsche Truppe wurde bei dem belgischen Dorfe Soiron von deutschfeindlichen Zivilisten überfallen, wobei angeblich ein Hauptmann und 14 Mann getötet und 24 Mann verwundet wurden. Der gefangen genommene Bürgermeister von Soiron wird vor ein Kriegsgericht gestellt. (Eupen. Ztg.)

Köln, 6. Aug. Flüchtlinge, die aus Brüssel in Köln eingetroffen sind, teilen mit, daß die belgische Königin bereits am Montag nach Antwerpen abgereist sei. Der König befindet sich mit dem Hauptquartier der belgischen Truppen ebenfalls in Antwerpen. Antwerpen habe eine Besatzung von 30 bis 35000 Mann.

Berlin, 7. Aug. Der „Bosener Zeitung“ wird unter dem 5. August amtlich mitgeteilt, daß die Grenze der Provinz Posen von feindlichen Truppen gegenwärtig frei ist. — Von rußloser Hand, so berichtet das Blatt weiter, wurden in letzter Zeit Drahtleitungen der Militärverwaltung an verschiedenen Orten des Festungsbereichs zerschnitten. Es ist nunmehr gelungen, zwei Personen, die angeblich in Wladymer ihren Aufenthalt haben sollen, dabei zu ertappen und festzunehmen; sie sind vom Kriegsgericht mit je acht Jahren Zuchthaus bestraft worden.

Berlin, 7. Aug. Die heute in Berlin eingetroffene Lemberger Zeitung „Kurier Lwowsti“ vom 4. August veröffentlicht Mitteilungen von Reisenden, die aus Rußisch-Polen nach Galizien gekommen sind. Danach kam es in Gneskau kurz vor der Besetzung durch die Preußen zu einem Kampf zwischen Arbeiter und Kosaken, in dem es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete gab. In Sosnowice hatte die russische Regierung die Mobilisierung zwar ausgesprochen, aber es stellte sich kein Wehrpflichtiger. 40000 Arbeiter, die zu den Waffen gerufen worden waren, stellten sich nicht zur Verfügung, sondern organisierten sogar einen Aufstand. Es kam zu einem heftigen Kampf mit den Kosaken, bei dem die Arbeiter schließlich den Sieg davontrugen. Als die Russen sich zurückzogen, sprengten sie das große Elektrizitätswerk in die Luft, das den ganzen Industriebezirk in Rußisch-Polen mit Licht und Kraft versorgt. Ferner berichten Reisende, daß in der Nähe von Warschau große Magazine von Lebensmitteln und Munition im Werte von mehreren Millionen Rubel in die Luft gesprengt wurden. In demselben Maße, in dem sich die Kriegsstimmung der Bevölkerung bemächtigt, kann man bemerken, daß der Einfluß der russenfreundlichen Partei im Enkeln begriffen ist. In Privatgesprächen wird behauptet, daß die deutschen und österreichischen Armeen friedlich und ohne Widerstand der Russen Warschau einnehmen könnten. Jedermann ist fest davon überzeugt, daß ein Einmarsch der Oesterreicher oder Deutschen in Warschau die Lage des Volkes nicht verschlechtern, sondern im Gegenteil nur verbessern könnte. Die Unruhe in der Bevölkerung wächst von Tag zu Tag. (Wiesb. Tagbl.)

Berlin, 7. Aug. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Durch falsche Darstellung der Vorgänge glauben unsere Gegner, die italienische Bevölkerung gegen uns aufzuheizen. Die Verletzung der Neutralität Belgiens war nur ein Vorwand für die Kriegserklärung Englands. Wir hätten mit der englischen Flotte zu tun bekommen, auch wenn wir belgischen Boden nicht betreten hätten.

Weg, 7. Aug. Die Spartakusengruppe haben bedeutend zugenommen, ein Zeichen, daß das Volk auf die Schlagfertigkeit des Heeres vertraue. Der Bürgermeister hebt die Begeisterung der elsh-loth-ringischen Gekellungspflichtigen hervor. Alle werden heute ihren Posten ihre Pflicht und Schuldigkeit tun.

München, 6. Aug. Die hiesige amerikanische Kolonie entsandte unter Führung des Professors Fullerton von der New Yorker Columbia-Universität eine Abordnung an den Oberbürgermeister, um die tiefste Sympathie für Deutschland und die Bewunderung des Mutes und der Selbstbeherrschung des deutschen Volkes auszudrücken und die Erklärung abzugeben, daß sich die gesamte hiesige amerikanische Kolonie in den Dienst des roten Kreuzes stelle.

Haag, 6. Aug. Ein Extrablatt des „Staatsanzeigers“ veröffentlicht die Erklärung der kriegsteten Neutralität Hollands im Krieg zwischen England und Deutschland und Belgien und Deutschland.

Berlin, 7. Aug. In Berlin sind Gerüchte im Umlauf, daß die deutschen Truppen an der Olgrenze schwere Verluste erlitten hätten. Diese Gerüchte sind unwahr. (Eupen. Ztg.)

Die ersten Gefangenen.

Frankfurt, 8. Aug. Etwa 60 gefangene Franzosen trafen Freitag nachmittag in zwei Wagen am Frankfurter Südbahnhof ein und wurden sofort weiter transportiert. Sie werden in einer preussischen Festung interniert.

London, (über Kopenhagen), 6. Aug. Feldmarschall Lord Ritchener ist zum Kriegsminister ernannt worden. Asquith trat von diesem Posten zurück, behält jedoch das Amt des Premierministers.

London, 7. Aug. Admiral Sir John Jellicoe ist zum Oberbefehlshaber der englischen Flotte ernannt worden, Admiral Madden zum Chef des Marinestabs.

Sofia, 6. Aug. Den Blättern zufolge hat das serbische Konsulat in Salonik alle serbischen Untertanen in Mazedonien mittels Aufruf unter die Fahne berufen. Dem Aufruf soll jedoch kein einziger griechischer oder bulgarischer Mazedonier Folge geleistet haben.

Tokio, 6. Aug. Japan beabsichtigt zunächst nicht ein militärische, sondern die wirtschaftliche Ausbeutung des europäischen Konfliktes. Hier wurde bekannt, daß Amerika seine Flotte in Ostasien verhält habe.

Die Elsaß-Lothringer.

Strasbourg i. E., 6. Aug. Der Reichstagsabgeordnete Haub, der Vorsitzende des elsaß-lothringischen Zentrums, erklärte, daß die Elsaß-Lothringer Schulter an Schulter mit allen deutschen Volksgenossen für die Ehre des Reiches eintreten würden. Die Zahl derer, die nicht einsehen, daß Deutschland nur notgedrungen das Schwert ziehe, sei sehr gering, noch geringer das Verständnis dafür, daß die hochkultivierte französische Nation als Alliierte eines Staates im Kampfe stehe, in dem der Schutz des Menschheitsmordes und der Barbarei oberstes Gesetz geworden sei. Die Elsaßer würden ihre echt soldatischen Tugenden auch in diesem Kampfe bis zum Neuesten erweisen. — Nach dieser Stellungnahme des Zentrumsführers kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Beschlüsse des Reichstags auch die Zustimmung der elsaß-lothringischen Zentrumsabgeordneten gefunden hätten.

(Erlfr. Ztg.)

Schutz Krupps vor feindlichen Flugzeugen.

Nach Bekanntmachung des Essener Polizeipräsidenten sind die zum Schutz der Kruppischen Werke auf dem Turm des Hauptverwaltungsgebäudes aufgestellten Luftfahrzeug-Abwehrgeschütze militärisch besetzt und schußbereit, um gegebenenfalls feindliche Luftschiffe und Flugzeuge zu beschießen. Vor Beginn der Beschießung werden mit den Dampfsirenen der Fabrik kurz hintereinander zehn Warnungsspitze abgegeben. Jedermann wird auf dieses Signal hin aufgefordert, zu seinem Schutz gegen herabfallende Sprengstücke und Geschosse schleunigst die nächstliegende Deckung (Häuser, Hallen, Werkstätten usw.) solange aufzusuchen, bis durch das lang anhaltende Signal der Sirenen (wie zu Beginn und Ende der Arbeitszeit) die Einstellung des Feuers angezeigt wird.

Ein Aufruf an die Ruthenen.

Wien, 6. Aug. Der ukrainische Verband der Ruthenischen Abgeordneten der Bukowina hat einen Aufruf an sämtliche ruthenischen Gemeinden der Bukowina gerichtet, in dem zur Bezeugung der Solidarität des ukrainischen Volkes mit Kaiser und Reich aufgefordert wird. Der Aufruf besagt: Der Kaiser und das Vaterland rufen uns gegen Serbien. Unsere erprobte und unerschütterliche Treue wird keinen Augenblick dadurch ins Wanken gebracht werden, daß sich Serbien an die Ukrainer als slavische Brüder anbindet. Jedes slavische Volk, das serbische oder ein anderes, zerreiht jede Kulturgemeinschaft mit uns, in solange Mord und Verbrechen der Vorfahren seines Handels sind. Nach einer wechselvollen Geschichte, in der die Unterdrückung, gerade durch die Slawen, ihre Blutspuren bei uns zurückließ, brachte uns Ukrainer in Oesterreich das Schicksal unter das Joch eines gütigen Monarchen einer edlen Dynastie. Unter dem Schutze der Verfassung Oesterreichs gehen wir einer ruhigen Entwicklung entgegen zur Wohlfahrt und zum Glück unserer Nation. Wir wollen deshalb freudig und gemeinsam mit anderen Völkern dieses schönen Reiches jedes Opfer bringen für den Kaiser und die glorreiche habsburgische Monarchie.

Oesterreichs Kriegserklärung an Rußland.

Berlin, 6. Aug. Die österreichisch-ungarische Regierung hat der Deutschen Regierung mitgeteilt, Botschafter Szapary in Petersburg sei beauftragt, der russischen Regierung zu通知ieren, daß Oesterreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien sowie im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland sich seinerseits als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachtet.

Mailand, 7. Aug. In Rom ist die Nachricht eingetroffen, daß Montenegro an Oesterreich den Krieg erklärt habe.

Die Luftfahrzeuge.

Berlin, 6. Aug. Es ist bekannt, daß feindliche Flieger in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenzen gefahren worden sind. Die Bevölkerung kann darüber beruhigt sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise wie über alle Truppenbewegungen auch über unsere Luftflotte strengstes Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlannt auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zeppeline und Flugzeuge. Die Jagd auf angebliche feindliche Geld-Automobile ist einzu stellen; sie gefährdet die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für unsere Heeresleitung.

Die Rolle, die England jetzt spielt.

Berlin, 6. Aug. Ueber die scheinheilige Rolle, die England gespielt hat, das für Neutralität schwärmt, die es selbst nie beachtet hat, und für den Frieden wirkt, während es in Wahrheit nur darauf bedacht ist, Frankreich zu schaden, schreibt a. a. die „Morgenpost“: Da Sir Edward Grey im Parlament ein Produkt seiner Phantasie vortrug, ist es nützlich und gut, ihm die nützliche Wahrheit entgegenzusetzen. Vor allem fällt es auf, daß Sir Edward („Was ist deine Hand von Blut so rot, Edward, Edward“) den eigentlichen Grund der Krise mit keinem Wort vor dem Parlament anrührte, nichts von der Bluttat von Sarajewo, nichts von dem Pfahl, den Rußland Oesterreich seit fünf Jahren ins Fleisch bohrt, nichts von Kaiser Wilhelms Vermittlungsversuchen, nichts von der unerhörten Treulosigkeit des Zaren, nichts von der Mobilisierung der gesamten russischen Armee. Er hat das alles vergessen und hat statt seines Morgentees Pech getrunken. Hörte man ihn sprechen, so war das unschuldige friedliebende Frankreich wider seinen Willen zum Kriege gezwungen worden. Sir Edward Grey hatte vergessen, daß ein einziges Wort der französischen Republik den Weltkrieg unmöglich gemacht hätte. Er hatte vergessen, daß Rußlands Truppen vor der Kriegserklärung bei uns eingebrochen waren, daß französische Flieger bei uns Bomben geschleudert hatten, daß

die französische Regierung entgegen ihrem gegebenen Wort Truppen ins Elsaß einrücken ließ. Grey beschränkte sich darauf, zu erzählen, daß England um Frankreich zu schützen, Deutschland Bedingungen für seine Kriegführung aufzwingen wollte, die alle Chancen des Sieges Frankreich sichern sollten. Er tat dies unter dem drohenden Beifall der 600 Mitglieder des Parlaments, die seinen Worten lauschten. Sir Edward Grey sagte weiterhin etwas vom Völkerrecht, der gefährdeten Neutralität usw. Das wagt ein englischer Minister ohne Erörten auszusprechen, der Minister eines Staates, der nie die Neutralität geachtet hat! Und wenn die belgische Neutralität ein so kostbares Gut für England ist, warum drohte Sir Edward Grey nicht nach Frankreich das unter Bruch der Neutralität seine in Friedenszeiten zu uns herüberziehenden bombenwerfenden Flieger über daselbe neutrale Gebiet schickte? Auch das hatte der Ehrenwerte verlesen.

Diese Vorträge, so bemerkt hierzu die „Erlfr. Ztg.“, atmet eine Verlogenheit und Unehrlichkeit, wie sie kaum mehr zu überbieten sind. Sie verschweigt ganz den Anlaß des gegenwärtigen Konflikts: die Ermordung des österreichischen Erzherzogs, die Weigerung der Serben, Oesterreich Genugtuung und Sicherheit zu geben, den Schutz, den Rußland den serbischen Mördern gibt, die russische Mobilisierung gegen Oesterreich und Deutschland. Mit einer Unverfrorenheit ohne Gleichen stellt die Vorträge Frankreich als Angreifer, Frankreich als den Angegriffenen hin, während der Präsident doch wissen muß, daß französische Truppen zuerst die deutsche Grenze überschritten haben, also daß Frankreich es ist, das Deutschland angegriffen hat. Die Vorträge versichert am Schluß, daß Frankreich im Namen der Freiheit, Gerechtigkeit und Vernunft für die Zivilisation kämpfe. — Wenn man seine Bundesgenossen sieht, das freileibmordende Rußland und das heuchlerische England, dann kann man über diese Versicherung der Vorträge nur ein Hohngelächter anschlagen!

Berlin, 6. Aug. In einer gestern nachmittag im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück abgehaltenen Sitzung wurde die Einrichtung einer Zentralstelle im Reichsamt des Innern für alle Angelegenheiten zur Verteilung der ausländischen Arbeitskräfte über das Land zur Beschaffung von Arbeitern und zum Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt in der Landwirtschaft und für das Gewerbe beschlossen. Die Zentralstelle soll alle vorhandenen Organisationen in sich zusammenfassen. Am 6. August findet eine Besprechung mit den wichtigsten Organisationen statt.

Berlin, 7. Aug. Der Bundesrat hat zwei gezielte Anordnungen getroffen, durch welche einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen.

Berlin, 6. Aug. Da bei der großen Berliner Straßenbahn von 9000 Angestellten 4475 schon zu den Waffen einberufen sind und 2—3000 bei Aufgebot des Landsturms folgen werden, hat sich die Direktion entschlossen, für die nächsten Tage versuchsweise den Schaffnerdienst auf den Anhängen durch die Frauen der zu den Waffen einberufenen Schaffner ausführen zu lassen.

Berlin, 7. Aug. Ein Erlass des Kultusministers verordnet: An allen höheren Lehranstalten ist der Unterricht, soweit nicht die Schüler zur Vergung der Ernte beurlaubt werden und abgesehen von den regelmäßigen Ferien, aufrecht zu erhalten und durchzuführen. Es entspricht nicht dem Ernst der Zeit, daß die Jugend müßig gehe.

Altona, 6. Aug. Jetzt hat die Zivil-Bevölkerung Helgolands ihr Eiland verlassen. Die Dampfer „Rugia“ und „Cobra“ brachten die gesamte Einwohnerzahl aufs Festland, wo sie in die einzelnen Ortschaften der Niederelbe verteilt wurde. So erhielt Altona 1000. Blankenese 300 Helgoländer zur friedlichen Einquartierung.

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, den 8. August 1914.

„Zum Ernst der Zeit.“ Die Inanspruchnahme der Behörden ist durch die Kriegsverhältnisse zurzeit bis auf das Höchste gesteigert. Trotzdem darf man aber von der Vaterlandsliebe eines jeden erwarten, daß er, ebenso wie wir dies von unseren Soldaten erwarten, jederzeit auf seinem Posten ist und unweigerlich, im Notfall auch zur Nachtzeit, pünktlich seinen Dienst versieht. Nur dann können wir, dann aber auch sicher, auf einen glücklichen Ausgang des Krieges rechnen, wenn auch jedermann, der nicht zu den Waffen einberufen ist, auf seinem bisherigen Posten und in seinem Berufe seine Aufgabe voll erfüllt. Man spricht deshalb von zünftiger Stelle folgende Erwartung aus: Die Herren Bürgermeister oder ihre Herren Stellvertreter werden gut tun, sich sofort der Mitarbeit von Schöffen, Gemeindevertretern oder sonst in der Gemeinde angesehenen Personen zu verschließen. Auch glaubt man hoffen zu dürfen, daß in jehiger Kriegszeit alle Feindschaften, welche bisher unsere Gemeinden zerrissen, vollständig aufhören und jeder Mann, der dazu in der Lage ist, dem Bürgermeister gern beisteht und hilft. Denn er hilft damit nicht nur seiner Gemeinde, sondern auch dem ganzen Vaterlande. Ferner ist es aufgefallen, daß bei allen möglichen Gelegenheiten Leute, namentlich halbwüchsige Burschen und Mädchen herumstehen, nach Fliegern oder Automobilen umhauen, etwa aufgestellte Posten umringen, ihnen die Erfüllung ihrer Aufgaben erschweren, und allgemein damit unnötige Unruhe verursachen. In jehiger Kriegszeit, wo Millionen von Arbeitskräften dem Vaterlande entzogen werden, um die Grenzen zu verteidigen, müssen die im Inlande verbleibenden Arbeitskräfte voll ausgenutzt werden. Deshalb wolle man von polizeiwegen Sorge tragen, daß das zwecklose und störende Herumstehen und Herumlungen alsbald aufhört und alle arbeitsfähigen Personen zu schaffender Arbeit angehalten werden. Alsdann wolle man dafür Sorge tragen, daß die obrigkeitlichen Bekanntmachungen und Aufrufe in ausgedehntem Maße der gesamten Bevölkerung zur Kenntnis gebracht werden, noch mehr als das sonst der Fall ist. Zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und erfolgreicher gemeinschaftlicher Arbeit ist das unbedingt notwendig.

„Freiwillige für die Stadt gesucht.“ Diejenigen gedienten Leute, die nicht mehr dem Landsturm angehören, also über 45 Jahre alt, und gewillt sind, Wachdienst im städtischen Interesse zu tun, werden gebeten, sich im städtischen Polizeibureau, Zimmer Nr. 4, des Rathauses dahier zu melden.

„Kathol. Gottesdienst für Krieger.“ Morgen, Sonntag, vormittags 11½ Uhr wird im Dom eine hl. Messe nur für die katholischen Soldaten, welche hier im Quartier sind, gehalten werden. Der hochwürdigste Herr Bischof wird eine Ansprache an die Krieger halten. Die Quartiergeber werden freundlich gebeten, die Einquartierten auf den Gottesdienst aufmerksam zu machen.

a. Der Deutsche Sieg. Die gestern abend hier eingetroffene Siegesnachricht von der mutigen Tat unserer braven Truppen in dem Kampfe bei Lüttich und Ermüdung dieser Stadt, tief hier große Begeisterung hervor, namentlich auch bei den Wehrleuten. Ebenso fand die Kriegstat des Zeppelinluftschiffes Staunen und Bewunderung.

a. Die Nächstenliebe im Kriege. Mit Nahrung las man wohl allerwärts in unsemr Kreise Limburg, daß darin 3000 bis 4000 Personen der Mager Verköstigung, Frauen, Kinder, Greise demnächst unterzubringen sind. Hoffentlich bewährt sich auch hierin die Opferwilligkeit im Dienst der Nächstenliebe.

„Verschobene Ziehung.“ Die planmäßig für den 14. und 15. August d. Js. festgesetzte Ziehung der 2. Klasse der 5. Preussisch-Süddeutschen (231. Königlich Preussischen) Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

„Aufhebung der Sonntagsruhe.“ Das Generalkommando des 18. Armee-Korps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben.

„Bedauerlicher Unfall.“ Das Pferd eines Offiziers, der die Diezstraße am Eingang zur Parkstraße passierte, schaute so plötzlich vor einem daherratternden Motorrad, daß sein Reiter aus dem Sattel kam und so heftig auf das Straßenpflaster schlug, daß er bewußlos in ein nahes Haus getragen wurde.

„Der Feldwebel-Leutnant.“ Eine militärische Charge, welche vielen noch unbekannt sein dürfte, da man lange nichts mehr von ihr gehört, tritt zurzeit bei der Forderung der einberufenen Rekruten und Landwehrleute in die Erscheinung: der Feldwebel-Leutnant. Hauptächlich nehmen diese Charge ein die ehemaligen Einjährig-Freiwilligen, welche es bis zum Vizefeldwebel gebracht haben. Sie werden als Feldwebel-Leutnant einberufen und tun in der Hauptsache Offiziersdienste. Sie tragen Offiziersrock neben Koppelklappen mit Goldstreifen.

„Aufsteigende Drachen können leicht mit Fingern verwechselt werden.“ Im Interesse der Allgemeinheit liegt es daher, dafür sorgen zu wollen, daß das Drachenschießen unterbleibt. Ein entsprechendes Verbot wird ergehen.

„Die Lebensversicherung im Kriege.“ In „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Wer eine Lebensversicherung (Todesfallversicherung) besitzt und voraussichtlich in die Lage kommt, in irgend einer Eigenschaft an dem Kriege teilzunehmen, wird zwingende Veranlassung haben, sofort die Bestimmungen des Versicherungsscheines über die Beteiligung des Versicherten am Krieg auf das genaueste durchzugehen, um dort erforderliche Änderungen oder Anträge, von denen unter Umständen der Versicherungsschein für die aus Anlaß des Krieges entstandenen Todesfälle abhängt, rechtzeitig bei der Versicherungsgesellschaft anbringen zu können. Ist der Versicherte schon zu Kriegsdienstleistungen eingezogen, so mögen die Angehörigen nicht versäumen, den Versicherungsschein in der erwähnten Weise zu prüfen und ungekürzt die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Die Hinterbliebenen bewahren sich dadurch unter Umständen vor Vermögensschäden, falls der Versicherte im Krieg stirbt.

„Die wirtschaftliche Einigkeit.“ Etwas Glanzendes ist es auch um die wirtschaftliche Einigkeit während des uns aufgütigenden Krieges. Die deutsche Arbeiterkraft fordert in ihrer Generalkommission auf, in der Landwirtschaft Hilfe zur Vergung der Ernte zu leisten und auch der Handelsbund will den Austausch brotloser Industriearbeiter nach den Landgebieten organisieren. Die Pfadfinder, der Jungdeutschlandbund und die Wandervogel stellen auf Anregung des Landwirtschaftsministers ihre Organisationen, soweit sie aus noch nicht wehrpflichtigen Jugendlichen bestehen, zur Verfügung. Stadt und Land, Hand in Hand für die Sicherung der Ernährung unseres Heeres und unserer Bevölkerung! Es ist ein Zeichen herrlichen gegenseitigen Verständnisses, das sich hier kundgibt, und wir hoffen nur, daß deutsch Grundsätzlichkeit in den Organisationen das Werk glücklich vollenden und vollbringen wird!

„Großes Angebot von Helfern bei der Ernte.“ Das Arbeitsamt in Wiesbaden schreibt der „Wiesb. Ztg.“: „Die in der Presse veröffentlichten Aufrufe: „Helft bei der Ernte“ haben, wie nicht anders zu erwarten, einen glänzenden Erfolg gezeitigt. Die Meldungen von freiwilligen Helfern, und solchen, die sich gegen Entgelt betätigen wollen, gingen so zahlreich ein, daß vorläufig nur einem geringen Teil Beschäftigung zugewiesen werden kann. An alle Behörden, Geschäftsinhaber, Gewerbetreibende, Landwirte und Dienstherren von Wiesbaden und Umgegend richten wir die dringende Bitte, falls sie irgendwelche Hilfen gegen Entgelt oder ehrenamtlich benötigen, sich an das Arbeitsamt Wiesbaden, Ede Dogheimer- und Schwalbacherstraße mündlich, schriftlich oder telephonisch zu wenden. (Telephon 573 bis 575). Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos.

„Uebereifer.“ Es wird seitens der Militärbehörden dringend darauf hingewiesen, daß das belästigende Aufhalten von Kraftwagen unbedingt aufhören muß. Die Grenzen sind abgesperrt, und es ist auch nicht anzunehmen, daß noch fremde Kraftwagen hinein- oder herauskommen. Das Aufhalten der Automobile ist zwar allgemein, aber es darf nicht dazu führen, daß selbst Offiziere und Kurier aufgehalten werden, von deren rechzeitiger Eintreffen viel abhängt. Die Militärkompetenz auf den Straßen müssen unbedingt geachtet und die Inhaber durchgesehen werden.

a. Kirberg, 7. Aug. Wie anderswo so sind auch hier Schüler des Limburger Gymnasiums den Landwirten bei den Erntearbeiten auf dem Felde fleißig und wirksam tätig. haltend gutes Erntewetter wäre nun erwünscht.

„Diez, 7. Aug. Die Liebesgaben für unsere hier durchkommende Krieger stehen in einer ungeahnten Weise. Am hiesigen Bahnhof lagert eine solche Menge an Lebensmitteln, daß es kaum möglich ist, sie in die Hände zu bringen. Es ist ein schönes Zeichen unserer Bevölkerung, daß jeder gibt, was in seinen Kräften steht. Wir dürfen hoffen, daß sich diese Liebestätigkeit in derselben Weise auch während des ganzen Krieges bemerkbar macht, denn wenn unsere Truppen im Felde sind, muß die Liebestätigkeit in den in Not und Sorge dahingehenden in erheblichem Maße einsetzen. Niemand wird Hunger leiden müssen, wenn Organisationen funktionieren tadellos.

„Frankfurt, 7. Aug. Im Frankfurter Hauptbahnhof treffen täglich aus Frankreich und Belgien ausgedehnte Züge ein. Die Deutschen, von denen die meisten völlig mittellos sind, sind nicht einmal soviel Zeit zu ihnen gelassen worden, um ihre Sparsamkeit abzugeben. Ohne Geld, ohne jegliche Lebensmittel hat man die Leute in Eisenbahnwagen und bis zur Grenze geschafft; teils wurden sie noch gehandelt, ehe sie den Eisenbahnwagen erreichten. Im Ganzen

bahnhof werden die Ausgewiesenen zunächst unentgeltlich verpflegt und dann weiter befördert. — Die Königin Sophie von Griechenland traf heute früh mit einem Militärzuge hier ein. Im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs hatte sie eine längere Besprechung mit dem General-Lieutnant v. Weinberg und dem Oberbahnhofsverwalter. Wie die Blätter melden, handelte es sich um die Herbeischaffung der drei jüngsten Kinder des Königs paares, welche von England kommen und in einem holländischen Grenzort festgehalten. Es wird angenommen, daß die Kinder bald hier sein werden.

Frankfurt, 7. Aug. 4500 Kriegsfreiwillige in Frankfurt. Seit Montag war die Militärabteilung Klappenfeldtruppe eifrig tätig, um die Meldebücher für Freiwillige auszustellen. Es meldeten sich am Montag und Dienstag nach einer ziemlich genauen Schätzung 3000 Kriegsfreiwillige. Die Untersuchung auf Brauchbarkeit erfolgt durch die Militärbehörde. Da die Räume auf der Klappenfeldstraße sich als ungenügend erwiesen, wurden von Mittwoch ab die sich Meldenden nach dem Hauptpolizeigebäude, Zimmer 37, verwiesen. Dort haben sich gestern, Mittwoch, etwa 1500 Freiwillige gemeldet. Auch heute ist der Andrang sehr stark.

Rhein, 6. Aug. Die Werkbundausstellung ist heute geschlossen worden.

Essen, 6. Aug. Der Bund der Industriellen stellt in den nächsten Tagen die Verproviantierung der Heeresmassen besonders wichtigen Zweigen der Nahrungs- und Genussmittelindustrie seine ganze Organisation für die freiwillige Unterstützung der Mobilisationsarbeiten zur Verfügung.

Essen, 6. Aug. Der Andrang von Freiwilligen ist an allen Orten des Industriebezirks andauernd außerordentlich groß. In den größeren Städten haben sich überdies schon viele Tausende gemeldet. In Essen auch ein 68-jähriger Vater, dessen drei Söhne bereits zu den Fahnen einberufen sind. Ein 60-jähriger Förster aus Dülmen traf mit seinen drei Söhnen bei seinem alten Regiment ein.

Leipzig, 6. Aug. Auf der Buchgewerbeausstellung zogen die Abteilungen Frankreichs, Rußlands und Englands ihre Fahnen ein. Die Pavillons der drei Länder wurden geschlossen. Das Cafe francais entfernte unter dem Jubel der Bevölkerung das Wort „francais“ von dem Schild.

Berlin, 6. Aug. Der Deutscher Dorn. Der Brauerei Böhm am 25. v. Mts. mit 50 000 Mark durchbrannte, erschien gestern morgen bei der Kriminalpolizei und stellte sich zur Verfügung, weil er militärisch verpflichtet ist und dem Ruf zu den Fahnen nachkommen wollte. Von dem veruntreuten Gelde gab er 10 000 Mark sofort ab. Er behauptete dann, daß er die anderen 40 000 Mark in einem nördlichen Vorort vergraben habe. Die Kriminalpolizei grub an der genau bezeichneten Stelle nach und stellte auch fest, daß dort vergraben war, fand aber das Geld nicht mehr. Es ist nun ermittelt worden, daß andere Leute Dorn haben buddeln sehen. Und es ist wahrscheinlich, daß diese sich das Geld geholt und angeeignet haben.

Berlin, 6. Aug. Die Berliner Gewerkschaften haben alle Streiks und Lohnbewegungen infolge des Krieges für beendet erklärt. Der erste darauf bezügliche Beschluß von Arbeitgeber und Arbeitnehmern ist gestern in der Holzindustrie erfolgt.

New York, 5. Aug. Der deutsche Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ langte in Bar Harbor (Staat Maine) an, nachdem er seit drei Tagen die höchste Schnelligkeit entwickelt hatte, um nach Amerika, das er vor acht Tagen verlassen hatte, zurückzukommen. Das Schiff hat 13 Millionen Dollar Gold an Bord. — Der Dampfer hatte am Sonntag den Funkpruch eines französischen Kriegsschiffes an ein anderes aufgefangen mit der Mitteilung, über die wahrscheinlichste Lage der „Kronprinzessin Cecilie“. Letztere nahm dann schleunigst eine Kursänderung vor.

Fürchtet Gott.

Deutschs Volk, sei frohen Mutes,
Noch regiert der alte Gott,
Und ertrage kalten Mutes
Deiner Feinde Hohn und Spott.

Mag der Franzmann Dich bedrohen,
Und der Russe lästern schrein,
Ziehe nur mit siegesfrohen
Augen in den Kampf hinein.

Mag auch England led sich brüsten
Seiner allgewohnten Macht,
Deutschland hatte Zeit zum Rüsten,
Und sein Kaiser hat gewacht.

Bismarck, der das Reich konnt' einen,
Sprach der ganzen Welt zum Spott:
„Deiner Feinde, fürchte keinen,
Aber, Deutscher fürchte Gott“.

Fürchte ihn und auf ihn baue
In dem aufgezogenen Krieg,
Deutsches Volk, dem Herrn vertraue,
Und er führt Dich zum Sieg.

Anna Seibel

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

10 Sonntag nach Pfingsten den 9. August.
Im Dom. Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um die 9 Uhr Messen; um 11 Uhr in der heutigen Kriegskirche. Nachmittags 2 Uhr: Andacht in allgemeiner No. vor ausgehender. Zur Feier eines glücklichen Ausganges des Krieges.
In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr heilige Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 8 Uhr Communion.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

An den Wochentagen: Täglich hl. Messen, im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 1/2 Uhr Schlußmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schlußmesse.

Montag: St. Laurentius.
Dienstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahrmahl für Johann Anton Bock; um 8 Uhr Jahrmahl für Franz Zimmermann.
Mittwoch 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahrmahl für Johann Anton Bock und E. Braun.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 9. August 1914. 9 nach Trinitatis.
Vorabends 11 Uhr: Gemeinde Gottesdienst. Der Herr Prediger Herr Dr. A. Schönbach, für die ins Feld gehenden Teile des h. Heerhaums.
Die Andacht: sämtliche Andachtshandlungen. Herr Dr. A. Schönbach.
Bereitstellung der Andacht: Herr Dr. A. Schönbach.
Sonntag den 9. August 1914. 9 nach Trinitatis.
Vorabends 11 Uhr: Gemeinde Gottesdienst. Der Herr Prediger Herr Dr. A. Schönbach, für die ins Feld gehenden Teile des h. Heerhaums.
Die Andacht: sämtliche Andachtshandlungen. Herr Dr. A. Schönbach.
Bereitstellung der Andacht: Herr Dr. A. Schönbach.

Bücherei der evangelischen Gemeinde Weierstraße 14, geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr.

Limburg, Samstag den 8. August. Wochenmarkt. Apfel per Pf 20—25 Bg., Apfelsinen per Stück 5—8 Bg., Äpfel per Pf 20—25 Bg., Birnen per Pf 15—20 Bg., Schmelzbohnen per Pf 15—20 Bg., Bohnen dide per Pf 20—30 Bg., Blumenohl per Stück 15—20 Bg., Butter per Pf 15—18 Bg., Zitronen per Stück 5—8 Bg., 1 Ei 8—9 Bg., Erdbeeren per Stück 5—7 Bg., Erbsen per Pf 20—30 Bg., Erbseer per Pf 10—15 Bg., Gerstener per Pf 10—15 Bg., Himbeeren per Pf 10—15 Bg., Johannisbeeren per Pf 10—15 Bg., Kirschen per Pf 20—30 Bg., Karoffeln per Pf 5—6 Bg., per 5,00—10,00 Bg., Kuchenschmalz per Pf 40 Bg.

Diez, 7. Aug. w. Fruchtmarkt. Rot r. Weizen 20,00 M., fremder Weizen 18,00 M., Korn 15,00 M., Gerste 13,00 M., Ruttgerger 10,00 M., Hafer 10,00 M., per Heftoliter. But er per Pf 1,10—1,20 M., 2 Eier 1—16 Bg.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Sonntag, den 9. August 1914.

Vielfach heiter, ohne erhebliche Regenfälle, tagsüber etwas wärmer als heute.

Vahnwasserwärme 19° C.

Bekanntmachung.

Bis zum 21. Mobilmachungstage, also zum 22. ds. Mts., habe ich eine namentliche Liste der aus der Gemeinde Limburg zu der Fahne einberufenen Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms einschließlich ihrer aktiven Dienstpflicht genügen Mannschaften dem Königl. Landratsamte einzureichen. Ich ersuche daher die Angehörigen derselben, die nötigen Angaben im hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 14, bis spätestens zum 20. ds. Mts., in der Zeit von 2 bis 7 Uhr nachmittags zu machen.

Anträge auf Unterstützung bedürftiger Familien Einberufener, welche mit der namentlichen Liste einzureichen sind, können an derselben Stelle gestellt werden. In den Anträgen muß der Grund der Bedürftigkeit durch Angabe von sämtlichen Familienangehörigen nach dem Alter und der Arbeitsfähigkeit, Flächeninhalt und Wert des Grundbesitzes, Beträge der jährlich zu entrichtenden Staatssteuern, Höhe der Schulden und anderen Lasten pp. nachgewiesen werden.

Limburg, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister:
Haerten

Bekanntmachung.

Infolge der durch die Mobilisierung bedingten Einschränkung des Güterverkehrs ist die hiesige Gasbeleuchtungs-Gesellschaft gezwungen, mit dem zur Gaserzeugung bestimmten Rohlenvorrat möglichst sparsam umzugehen.

Es wird daher von heute Samstag, den 8. August ab bis auf weiteres die Straßenbeleuchtung eingeschränkt. Auch alle Konsumenten werden gebeten, ihren Gasverbrauch möglichst sparsam zu regeln.

Limburg, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister:
Haerten

Die Sammelstelle in der Graupfortstraße

für

2(181)

Liebesgaben

ist ununterbrochen geöffnet täglich von

morgens 8 b. abends 7 Uhr

Frau Dr. Wolff.

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13(128)

Metalldrahtlampen

Beleuchtungskörper Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft

Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8

Telefon 121.

Zahn-Praxis

Engelhard

Runkel neben der Apotheke

Langgasse 16.

Naturgetreuer Zahnersatz

ohne Entfernung der Wurzeln.

Bestes Material. Mehrjährige Garantie.

Zahnziehen 1 Mark pro Zahn.

Unsichtbare Plomben. Zahnreinigen.

Billige Preise. Schonendste Behandlung.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Sprechzeit:

Montags u. Donnerstags v. 8—12 Uhr.

Sonntags von 9—2 Uhr und an den

übrigen Tagen von 8—12 u. 2—6 Uhr.

Sitzung der Stadverordneten zu Limburg a. L.

Dienstag den 11. August d. Js., nachmittags 4 Uhr, findet eine Stadverordneten-Sitzung mit nachstehender Tagesordnung statt, wozu ergebenst einladet.
Limburg, den 7. August 1914.

Der Stadverordneten-Vorsitzer.

J. B. Raht.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflichtung des Beigeordneten Heppel (§ 37 d. St.-O.);
2. Bewilligung von Krediten und Bildung von Kommissionen:
 - a. zur allenfallsigen Beschaffung von Lebensmitteln zur Versorgung der Bevölkerung,
 - b. zur zuzuhelfenden Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer und
 - c. zu einem Zuschuß für die Zwecke des Roten Kreuzes.
3. Definitive Anstellung des Vollziehungsbeamten Niehen;
4. Desgleichen des Polizeiergeanten Meier I.;
5. Bedingungsweise Uebnahme der Gewerbehullehrerin Marie von den Drielsch in städtische Dienste;
6. Gewährung einer Zuspähsension an Oberlehrer Will Witwe;
7. Befreiung des Schuldieners Gombel von der Krankenversicherungspflicht;
8. Einschränkung beschlossener Bauausführungen.

Bekanntmachung.

Hierdurch machen wir darauf aufmerksam, daß alle Vergehen und Verbrechen (insbesondere auch Diebstahl) zu Kriegszeiten besonders streng, einzelne Verbrechen sogar mit dem Tode, bestraft werden.

Limburg, den 7. August 1914

Die Ortspolizeibehörde.

Haerten

9(181)

Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß zum Waffentragen nur diejenigen Personen berechtigt sind, welche entweder von den Behörden hierzu ermächtigt werden, oder einen Waffenschein oder Jagdschein besitzen, oder durch ihr Amt dazu befugt sind.

Die Sicherheitsorgane sind beauftragt worden, gegen das unberechtigte Waffentragen energig einzuschreiten.

Limburg, den 7. August 1914.

Die Ortspolizeibehörde.

Haerten.

10(181)

Bekanntmachung.

Nachdem der Vorstand und das Bureau-Perional des Landesbauamts Montabaur zur Armee einberufen sind, wird von heute ab die Verwaltung dieses Landesbauamts dem Vorstand des Landesbauamts Diez übertragen. Schriftstücke etc. für das Landesbauamt Montabaur sind bis auf weiteres an das Landesbauamt Diez zu richten.

Wiesbaden, den 7. August 1914

11(181)

Der Landeshauptmann.

Bekanntmachung

für Helferinnen, die sich dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen wollen.

Der Dienst der Erfrischungstation am Bahnhof ist vollständig organisiert. Es können dort Helferinnen nicht mehr angenommen werden.

Dahingegen sind Helferinnen für die Abteilung I — für Anfertigung, Annahme, Sichtung, Packung und Verendung von Verbandmitteln, Lagerungs- und Bekleidungsgegenständen, Lazarettutensilien, Apparaten, Arzneien und Desinfektionsmitteln und für Abteilung II — für Annahme, Aufbewahrung und Abendung von Nahrungs- und Genussmitteln (Liebesgaben) — dringend erwünscht.

Helferinnen werden gebeten, sich für die Abteilung I bei Frau Kaufmann Karl Korkhaus, hier Frankfurterstraße 39, für Abteilung II bei Frau Dr. Wolff, hier Dr. Wolffstraße zu melden.

Limburg, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister:

Haerten.

8(181)

Bekanntmachung.

Gemäß dem Reichsgeetze vom 4. August d. Js. Reichsgefeßblatt S. 340) ist in Coblenz für den Geschäftsbezirk der Reichsbankstelle zu Coblenz

eine Darlehnskasse

errichtet worden, welche ihre Tätigkeit am 7. August aufnimmt. Die Geschäftsräume der Darlehnskasse sind mit denjenigen der vorgenannten Reichsbankanstalt vereinigt. Die Geschäftsstunden sind auf die Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags festgesetzt.

Der Vorstand der Darlehnskasse besteht aus den Unterzeichneten, von denen der an zweiter Stelle genannte als Reichsbevollmächtigter fungiert.

Der Vorstand der Darlehnskasse zu Coblenz.

Spitzner, Dr. Brückner,
Kaiserlicher Bankdirektor Oberregierungsrat
Adolf Fuchs, in Firma Martin Fuchs & Co. m. b. H.
Johannes Sauerborn, in Firma Gilsbach & Sauerborn.

Im Anfertigen von Gesuchen, Reklamationen sowie in allen schriftlichen Arbeiten

empfiehlt sich

Hr. Schimmel,

früher langjähriger Bürgermeistervereinssekretär

Limburg, Jahrgasse 6.

4(145)

Bekanntmachung.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen.

1. Portofrei werden befördert:

- gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 Gramm,
- Postkarten und
- Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.

2. Portovergünstigungen:

Das Porto beträgt für

- gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer 20 Pfg.
- Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 M. 20 "
- Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von
über 150 bis 300 Mark . . . 20 "
" 300 " 1500 " . . . 40 "

d) Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mark an die Angehörigen des Heeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 "

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal

- der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter, Malteser, St. Georgs-Ritter —,
- derjenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichs-Gesetzbl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium zur Unterstützung des Kriegsjanitätsdienstes durch besondere Bezeichnung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Abgeber oder der Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen, tarifmäßigen Porto.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgehandelt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiffe der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft. Einsteilen können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Heeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarken bereitgehalten.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmendeckungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen.

Privat-Päckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofälle noch angenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Berlin, den 1. August 1914.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.
Kraetke.

Viehmarkt in Limburg

am Dienstag den 11. August 1914.

Auftrieb von 7—9 Uhr vormittags.

8/181

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Infolge der Mobilmachung müssen die Betriebsmittel des Elektrizitätswerkes hauptsächlich für die Stromlieferung zum Betriebe der Königl. Eisenbahnwerkstätten und für die Bahnhofsberechnung verwendet werden. Es kann daher während der Tageszeit kein Strom abgegeben werden und muß auch während der Abend- und Nachtstunden auf das Äußerste beschränkt werden.

Strom für Kraftbetrieb darf keinesfalls entnommen werden und wird das Elektrizitätswerk entsprechende Vorkehrungen treffen.

Alle Konsumenten werden gebeten, diese Verfügung streng zu befolgen, da andernfalls die Notwendigkeit eintreten wird, die Stromlieferung für Privatabnehmer vollständig einzustellen.

Limburg, den 3. August 1914.

Der Bürgermeister:
Daerten.

9/177

Weibliche Dienstmädchen gesucht. Vermittlung kostenfrei.
Kreisarbeitsnachweis Limburg
Walderdorffer Hof.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine geliebte Frau, meine sorgsame Mutter, meine treue Tochter, unsere liebe Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Elisabeth Nöllgen

geb. Skrodzki

nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 42 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N.: Heinrich Nöllgen.

Limburg, den 7. August 1914

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 10. August, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehaus aus.

4/181

Kondolenzbesuche dankend verboten.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der
Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und grosse Preiswürdigkeit auszeichnet.
Erhältlich in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

12/48

Aufruf.

Ich bitte Gaben für das Rote Kreuz

folgendermaßen abzugeben oder einzufenden:

- Geld an Herrn Rentant Grammel, Kreisparasse Limburg.
- Kleidungsstücke und Wäsche in der Mädchenfortbildungsschule zu Limburg im alten Schloß (hinter dem Dom) zwischen 9—12 und 2—6 jeden Tages.
- Lebensmittel, welche nicht verderben, z. B. Schinken, Speck, geräucherter Wurst, Wein, eingemachte Früchte, getrocknetes Obst, zu Limburg in der Malzfabrik, Graupfortstraße (Firma Gotthardt) zwischen 9—12 und 2—6 jeden Tages.
- Lebensmittel, welche leicht verderben oder umschmelzen können, wie Eier, Obst, frisches Gemüse, Butter, Brot, bitte ich nur von denjenigen Gemeinden einzuliefern, welche dazu ausdrücklich von mir für bestimmte Tage aufgefordert werden. Diese Lebensmittel sind dann abzugeben oder einzufenden nach Limburg, Malzfabrik Graupfortstr. (Gotthardt).

Die Annahmestellen sind durch Schilder gekennzeichnet. Damit unbedeutender Vortrieb nicht Vorwand geleistet wird und die Gaben möglichst gleichmäßig verteilt werden, bitte ich einzelne um Güte vorsprechende Personen in allen Fällen an die Herren Bürgermeister oder die Vereine vom Rote Kreuz zu verweisen.

Limburg, den 7. August 1914.

Büchting, Königlich Landrat.

Aufruf!

In den nächsten Tagen müssen etwa 25 000 aus Mexiko abwandernde Zivilbewohner untergebracht werden. Die Gemeinden sind nach Anordnung des Herrn Ministers des Innern zur Aufnahme verpflichtet. Die Unterbringung geschieht auf Kosten der Stadt Mexiko. Ich bin angewiesen, im Kreise Limburg 3—4000 Personen unterzubringen, und habe diese auf die einzelnen Gemeinden zweckentsprechend verteilt. Es wird sich voraussichtlich in der Hauptsache um Frauen, Kinder und Greise handeln. Ich darf erwarten, daß die Kreisbevölkerung ihre vaterländische Gefinnung auch dadurch bekunden wird, daß sie sich bereit erklärt, die abwandernden Mexiko Familien aufzunehmen und zu versorgen, da es sich um deutsche Volksgenossen handelt. Ich bitte diejenigen, welche zur Aufnahme von Mexiko Familien bereit sind, sich bei dem Herrn Bürgermeister ihres Wohnortes anzumelden.

Limburg, den 7. August 1914

Büchting, Königl. Landrat.

Braves, fleißiges

Mädchen,

evangel., für Haus- und landwirtschaftliche Arbeiten in U. Haush. auf sofort gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl. 3/179

Wegen Einberufung der

seitherigen,
zwei tüchtige
Müller

sowie einen

jüngeren Anecht

sofort gesucht. 6/181

Jos. Kallheer,
Mühlen.

Braves, fleißiges und zuverlässiges

Dienstmädchen

zu sofortigem Eintritt gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl. 3/181

Wegen Verheiratung des jetzigen Inhabers zum 15. Sept. oder 1. Okt. ein Mädchen für Küche und Haus.

Fran Baurat Richter
in Diez, Lützenstr. 21.

Die Wohnung Oberer Schiede Nr. 14 ist für die Zeit vom 1. Oktober cr. bis 31. März 1915 preiswert zu vermieten. Näheres durch 5/179 Justizrat Hilz.

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Das Wohnhaus

in Limburg a. d. Lahn, unter Grabenstr. 17, ist zu verkaufen. Näheres bei August Behr, Restauration „Waldeslust“ bei Graben a. d. Lahn (Bahnhof). 3/174

Bekanntmachung.

Erneut wird gegenüber ängstlichen Gerüchten darauf hingewiesen, daß nach Berechnen mit hiesigen Großgeschäften und Händlern keinerlei Besorgnis wegen Mangels an den notwendigen Lebensmitteln gerechtfertigt ist.

Auch falls in einzelnen Artikeln vorübergehend eine kleine Stockung in der Abgabe eintreten sollte, z. B. in Salz, so steht andererseits nach zuverlässigen Mitteilungen unbedingt fest, daß in ganz kurzer Zeit, sobald die Truppenbeförderung beendet ist, und damit ein normaler Güterverkehr wieder einsetzt, der vorübergehende Mangel durch die zufließenden außerordentlich großen inländischen Vorräte in kürzester Frist beseitigt ist.

Ich spreche das unbedingte Vertrauen aus, daß sowohl die Verkäufer sich im vaterländischen und im eigenen Interesse vor ungerechtfertigter Preissteigerung hüten, wie auch die Konsumenten vor unwürdiger, schädlicher Aengstlichkeit, die sich in der Aufstapelung von Lebensmittelvorräten zeigt.

Auch in dieser Beziehung wird es der Stolz der Limburger Bürgerschaft sein, das selbe feste Vertrauen zu zeigen, wie unsere so begeistert ins Feld ziehenden Krieger.

Limburg, den 5. August 1914.

2/179

Der Bürgermeister:
Daerten.

Hafer-Ankauf.

Wir sind von der Militärbehörde zum kommissionsweisen Ankauf von Hafer beauftragt. Wir bitten dringend, im allgemeinen Interesse uns sämtliche Vorräte zu überlassen. Wir zahlen die höchsten von der Behörde festgesetzten Preise. Falls Gelegenheit nicht vorhanden ist, holen wir die Bestände ab. Wir bitten um Unterstützung der Behörden, insbesondere der Herren Bürgermeister auf dem Land.

Martin Fuchs G. m. b. H.

Diez,

Koblenz,

Oberlahnstein,

Tel. Nr. 1.

Nr. 33.

Nr. 287.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan jeweils Infanterie
Wandkalender um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.

vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Bringerlohn

Einkaufsgebühr: 15 Pfg.

die Spaltenzahl der Anzeigen oder deren Raum.

Bestellen die 91 zum ersten Beleg 35 Pfg.

Abgabe wird nur bei Wiederholungen gewährt

Nr. 181.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 8. August 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das Genie des Feldherrn.

Während bei der drohenden Kriegsgefahr die Frage nach der Stärke der einzelnen Heere eingehend erörtert wird, tritt ein anderer entscheidender Gesichtspunkt viel weniger in den Vordergrund: die Frage nach dem großen Feldherrn. Und doch ist dies Problem vielleicht von noch größerer Bedeutung. Kenner der Kriegsgeschichte haben immer wieder das eigentliche Geheimnis des Sieges in der Persönlichkeit des Führers gefunden. So betont der frühere Generalstabschef Graf Schlieffen in seinem glänzenden Aufsatz „Der Feldherr“, daß nicht die mazedonische Phalanx, sondern Alexander der Große am Granicus siegte, nicht die römischen Legionen, sondern die Cäsars den Nubilon überschritten, Cromwell und nicht seine gottseligen Dragoner bei Naseby triumphierte, Friedrich des Großen Potsdamer Wachtparade Leuthen erfüllte und Napoleons Grenadiere in Moskau einzogen. Die Armeen, die man so oft die „Kinder“ ihrer Führer genannt hat, sind nach Schlieffen wirklich nur die Geschöpfe der Genies, mit denen sie leben und blühen, wachsen und altern, und nach denen sie bald dahinsinken. Wie eng der Feldherr mit seinem Heer zusammenhängt, das hat auch Friedrich der Große in seinem Aufsatz „Von den Taktiken, welche ein General haben muß“, erkannt, in dem er sein Ideal des Strategen aufstellt. „Ein General muß populär sein; er muß mit den Soldaten selbst sprechen, entweder wenn er bey ihre Zelte vorbeigeht oder wenn er mit ihnen auf den Marsch ist; zuweilen muß er sehen, ob des Soldaten Feldt-Kessel zu trocken hat. . . . Die ganze Armee liebt ihres Generals Sorg aus seinem Gesicht, sie examiniert die Ursachen, warum er guter oder übler humeur ist. Ist er penf, so sagen seine Offiziers, Unser General ist gewiß ein großes Defect vor; Siecht er traurig oder verdrießlich aus, so sagt man, das ist, weil die Sachen übel gehen. Dergleichen Bruiis discouragieren alsdann; sie laufen durch die Armee und kommen endlich aus Eurem Lager in die feindliche Armee; Derwegen muß ein General in diesem Stücke wie ein Commoediant seyn und seine Gesicht so componieren, wie es die Rolle erfordert, welche er spielen will.“ Des weiteren betont dann Friedrich als notwendigste Eigenschaft des tüchtigen Generals Entschlußfähigkeit. „Ein General muß seine Defect mit großer Circumspection abwägen; er muß in seinen Überlegungen bedächtig seyn, hergehen aber in Actionen oder Battailen, ingeleichen in unvernünftigen Fällen von kurzer Resolution seyn; Glaubt mir, daß es besser sey, eine üble resolution fassen und solche auf der Stelle executeiren, als gar keine Resolution nehmen.“ Eine ausführliche Zusammenstellung all der Eigenschaften, die das Genie des Feldherrn ausmachen, hat dann unser klassischer Theoretiker des Krieges Clausewitz gegeben. Standhaftigkeit und Kühnheit stellt er als die unbedingten Grund-

lagen voran und nennt als unübertroffene Muster den unerschütterlichen Mut des großen Königs und die zähe Beharrlichkeit Napoleons. Entschlossenheit des Führers wirkt im Kriege Wunder und läßt aus der scheinbar verzweifeltsten Lage noch einen Ausweg finden, wie ihn Friedrich d. Gr. vor Soor und Kottbus, Napoleon an der Beresina fand. Auch das „hohe kriegerische Genie“ verfügt über keine geheimnisvolle Scherbe; jeder Feldherr befindet sich im Ungewissen über die Pläne seines Gegners, das gestand auch Napoleon zu, der sich sonst gern mit dem mythischen Mantel des Zukunftslenkers umgab, als er sagte: „Ich wußte nichts vom Feind; ich kannte die großen Fehler, die ich bestraft habe, nicht vorher; ich habe nur auf der Karte gebrütet.“ Aber diese Vorstellungskraft, welche die Karte im Geist mit Truppen besetzt und in einer Vision die Schlacht voraussetzt, von der sein körperliches Auge noch nichts wahrnimmt, sie ist eben ein wichtiges Element des strategischen Genies. Deshalb verlangt Clausewitz vom Feldherrn Phantasie, und Moltke, der die Theorien seines Vorgängers fortführte und mit wundervoller Klarheit in die Wirklichkeit übertrug, hat deshalb die Kriegsführung „eine Wissenschaft, sondern eine Kunst“ genannt. Mit der Entschlossenheit muß der heiligerische Blick für das einzig Richtige, den man im 18. Jahrhundert den „coup d'oeil“ nannte, gepaart sein. „Zwei Eigenschaften sind dem Feldherrn unentbehrlich, einmal der Verstand, der auch in der gesteigerten Dunkelheit nicht ohne einige Spuren des inneren Lichtes ist, die uns zur Wahrheit führen, und dann der Mut, diesem schwachen Licht zu folgen.“ Kommen Friedrich d. Gr. und Napoleon bei ihren kleinen Heeren diesen „coup d'oeil“ noch im körperlichen Sinne beiseite, da sie die eigenen und auch die feindlichen Truppen auf dem Gefechtsfeld meistens zu übersehen vermochten, so hat Moltke in seiner neuen Strategie der Reifheere diesen „genialen Blick“ ins rein Geistige gewendet. In ihm war der Mann erstanden, der den ewig ruhigen Blick nach vorne gerichtet hielt und die Zukunft kannte, nicht als Prophet und Seher, sondern als einer, der aus dem Buche der Vergangenheit herauszulesen gelernt hat, was da kommen wird und was da kommen muß, der schon auf der Höhe von Sadova, als es schlecht zu stehen schien und alles befürtzt und jorgenvoll fragte: wie wird das enden, was wird kommen, imstande war zu melden: Eure Majestät haben den Feldzug gewonnen.“ Mit Clausewitz aber sah Moltke den Urgrund alles kriegerischen Genies nicht im Wissen, sondern im Charakter. „Ohne Charakterstärke kann kein Führer im Krieg bestehen.“ Friedrich d. Gr. wie Moltke waren im Privatleben weiche Menschen, die von ihren Gefühlen leicht übermannt wurden. Im Kriege und in der Schlacht wurden sie durch ihre Charakterstärke gleichsam zu anderen Wesen, die alle ihre Empfindungen bemeisterten und jene Rücksichtslosigkeiten an den Tag zu legen wußten, ohne die ein echter Kriegsmann nicht denkbar ist. Die unbeding-

notige Gleichgewichtslage des Gemütes wurde hier durch eine gewaltige Willenskraft hervorgebracht, und sie ist letzten Endes das krönende Hauptmerkmal des strategischen Genies. „Im Kriege“ schrieb Moltke, „wiegen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes und mancher tritt auf dem Schlachtfelde glänzend hervor, der im Friedensleben übersehen wurde. Beim kriegerischen Handeln kommt es oft weniger darauf an, was man tut, als darauf, wie man es tut. Fester Entschluß und beharrliche Durchführung eines einheitlichen Gedankens führen am sichersten zum Ziele.“

Vom Kornschneiden einst und jetzt.

„Im Kornschneiden!“ Ein auf dem Lande auch heute noch vielfach üblicher Ausdruck als Zeitbestimmung, trotzdem das Korn nicht mehr geschneitten sondern auf andere Art abgemäht wird. Vor 40 bis 50 Jahren „schnitt“ man noch den hier Korn genannten Roggen. Zur gekommenen Zeit griff man zur bereits geschärften Sichel, steckte, falls Kinder mithelfen sollten, etwas Leinen als Verbandszeug ein, und hinaus zog die ganze Familie zum Kornader, und das Korn wurde geschneitten: „Handvoll für handvoll. Drei Handvoll geben eine „Kiede“, drei Kieden einen armvoll und drei armvoll einen „Sichling“, drei mal drei Sichling einen Haufen und drei Haufen konnte der Ruchbauer in die Arche des breitspurigen, zweirädrigen Karrens laden. Schön sauber, vollständig gleichmäßig am „Sturze“ lag Halm an Halm in der Kiede. Und diese lagen ebenfalls nach der Schnur, so daß auch das geometrisch veranlagte Auge keine Freude an dieser Regelmäßigkeit hätte haben können. Die stehengebliebenen Kornstoppeln waren genau gleich hoch. Nur wenn Ungeübte mitgeholfen hatten, war die Fläche uneben, zum Aerger des Besitzers und der Schnitter. Rag die Kreszenz nieder, so überhauchten mit stolzem Blick Herr und Arbeiter noch einmal ihr Werk und bedächtig ging es weiter zum andern Ader. Nach vier bis sechs Tagen wurde das Korn „gebunden“ und gehäufelt. Nicht ein Halm oder eine Ähre hing oder lag verkehrt an dem Hut oder den Stiefgäben. Herunter gefallene Ähren wurden behutsam gesammelt und mit heim genommen. Der „ebene“ Bauer hatte seine Freude an der sauberen, propperen Arbeit. Und dies mit Recht, denn Ader und Ernte hingen aus „wie gelebt“. Und Glaube und Liebe waren hineingebunden in die Garben, und Zufriedenheit wohnte zwischen denselben.

Es kamen andere Zeiten! Nun wurde das Korn „abgegrast“ oder „widergehauen“, dann niedergelegt und recht bald gebunden. „Drauf, drauf!“ hieß und heißt es jetzt bei der Arbeit, auf das „Wie“ kommt es kaum mehr an. Die älteren Bauern konnten sich mit diesen Neuheiten nicht befreunden und behaupten, und dies mit Recht: die Kornhaufen sahen jetzt aus wie ein „Wirrschellkopf“, und sie wollten beim Korn-Schneiden bleiben. Die Zeit aber ging über ihre Meinung zur Tagesordnung über und eilte weiter, auch in der Velterentwicklung der Erntemethoden. Denn bald kamen die Maschinen: mähten, halsen binden, drücken und banden das Stroh. Die Sichel verschwand

Der Inselkönig.

Von Theodor Wittgen.

(Nachdruck verboten.)

„Man muß sich doch ans Bieten gewöhnen.“
„Ach du stunderst ja doch!“
Schnell machte der junge Bauer kehrt und ging in die Wohnstube, wo der Vater saß.
„Na, wie war's?“
Er erzählte den Verlauf.
„Weißt du, die Heide wird umgehauen, sobald der gerichtliche Zuschlag erfolgt, im Frühjahr die Stöcke ausgerodet, und alles Holzwerk verbrannt.“
Die Steine werden versenkt mit Koblische und Sand in tiefen Gräben, in zwei Jahren sind die 55 Gulden heraus.
„Ganz meine Ansicht, Junge; ich hätte es auch so gemacht.“
Und die Annelies bekehrte sich bald gar zu gern. Und stolzer noch schaute sie an ihrem Hannphilipp hinauf. Das Gerücht vom kommenden Krieg wollte nicht verstimmen. Obwohl der Lohnbote jetzt auch davon schrieb, wollte es nicht Fuß fassen.
Der alte Preukentönig Wilhelm weilte in Ems, und das war Grund genug, alle Gerüchte für nichtig zu erklären. So meinte auch der Lohnbote.
Nur sei der Franzosenkaiser sehr herausfordernd. Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.
Daher kann sich das Blättlein schnell wenden. Die Sonne schien aber so hell über Klosterheims Fluren, der reisende Sommer selbst.
Das tiefe Blau des Himmels, das Zeichen göttlicher Treue überdachte das ins Orangefarbene hineinglänzende Weizenfeld.
Die Fluren neigten sich der fatten Erntefarbe zu.
„Peter und Paul, da wird dem Korn die Wurzel faul.“ Dann reißt, was der Bauer auf Hoffnung hin gesät. Hagel und Risse sind im Juli des Bauern unzeitiger Gast. Von Zeit zu Zeit ein warmer Ernteregen schadet wenig. Schnell flacht der Regen ab.

Der junge König kam eben, die Senze über der Schulter, aus der Zimmertür her. Der Klee war gut geraten und mit Absicht hatte er mehr gesät. Der Himmel kam seinen Plänen entgegen. Die zweite Schur von Klee im Südhang des Zimmerts trug rote Köpfchen. Hannphilipp und der Knecht hatten ihn niedergelegt zum Dürren. Bis zum Winter sah der dürre Klee im Scheunengeball und gab dann als Kleeheu ein gutes Futter ab.
Gimpel ging neben dem jungen Bauern her, sie sprachen über die Ernteaussichten.
Auf dem Pfarrtöppel blieben sie stehen. Doch schauten sie nicht nach dem zu Füßen ausgebreiteten Dorfe. Ihr Blick ging hinüber nach dem Kreuzgraben.
„Man sieht sie gut von hier, Gimpel, die Fräherste. Wenn wir den Klee zu Hause haben, fällt der Halm dort.“
„Ja, es ist Zeit“, pflichtete Gimpel bei, „ich war am Sonntag dort, sie ist in der Gelbreife.“
Nun gingen sie, durch ein Gäßchen in die Hauptstraße einbiegend, nach Hause.
Die Hofstere standen breit auf.
Mit abmessendem Blick prüfte der junge Bauer seine Hofstraite. War die Scheune auch groß genug? Wußte das Dach nicht doch gehoben werden?
Auf das kleinere oder größere Wohnhaus kommt es dem Bauer nie an.
Der Leiterwagen voll roten Klees stand noch mitten im Hofe, die Pferde waren auch noch nicht ausgespannt. „Der Friß drückt sich wohl wieder herum“, meinte Gimpel. „In der Sonne weilt doch der Klee. Das Scheunentonn ist doch auch blank.“
Plötzlich wurden beide erregt und beschleunigten den Schritt. Auf der Haustreppe standen der alte König und der Bürgermeister. Letzterer hatte ein Schriftstück in der Hand.
„Krieg“, murmelte der junge Bauer, und wie Blei schienen seine Beine zu sein.
Jetzt sah er auch seine Annelies mit ganz verzweifelttem Gesichtsausdruck in der Haustür stehen.
„Na, Gimpel, was passiert ist, ich kann nicht.“
Der alte Knecht ließ sich das nicht zweimal sagen und eilte voran.

Man hatte die Ankömmlinge bemerkt.
Der Schultheiß grüßte den alten König nochmals, machte eine Gebärde, als ob er keine nähere Aufklärung geben könne, und ging.
„Was ist, Bürgermeister?“
„Siehst du, du Hühler, eingezogen bist du. Wahrscheinlich wegen der Keilerei am Sonntag im Festseller. Der Stoffel hat dich angezeigt und da holen sie dich, weil du ein Dispositioner bist.“
„Wahrscheinlich zur Untersuchung.“
Halb beruhigt atmete Hannphilipp auf.
Das Schreckliche war noch nicht wahr. Doch war man faßungslos im Königshaus.
Die Ernte, die Ernte . . .
An dem Jungen hing alles.
Der konstruierte Grund des Bürgermeisters schien bei Frau und Vater der richtigste zu dieser Maßnahme zu sein.
„Wenn es als noch wahr ist, was der Schultheiß sagte, sprach Annelies in ihrer Niedergeschlagenheit, daß dir beim Militär gar nichts passiert. Die Militärgesetze mühten dich zwar aburteilen, aber du lästst gewiß frei, denn die Preußen hätten noch nie einen, der Ruhe habe stiften wollen, bestraft.“
Hannphilipp sagte kein Wort.
Der Krieg! der Krieg!
War er nicht so nahe und hatte der Bürgermeister recht, um so besser und lieber sollte es ihm sein.
Und wenn das Wort Krieg gefallen wäre, wie hätte er Abschied nehmen können von ihr?
Seiner Annelies!
Kurz war die Frist noch bemessen. Am Samstag war Reisetag.
Im Dorfe nahm man lebhaft Partei für diesen Fall. Wenn der Stoffel nicht den scharfen Hund gehabt hätte, ob er dann die Fensterheben ganz behalten hätte?
Der junge König mußte aber fort!
Und am Samstag sah man den gelben Rutschwagen das Tal hinunterfahren.
Es waren auch etliche da, die dem jungen Bauern diese militärische Einziehung gönnten.
Er soll sich nicht hier aufspielen wie ein türkischer Pascha.“

und die Sense steht auch bereits auf dem Ausflüßbeet. Ja, die Zeiten sind andere geworden, und dies nicht zum mindesten im landwirtschaftlichen Betrieb mit seinen Arbeitsmethoden.

Das Wirken der katholischen Krankenpflege-Orden in den Feldzügen 1866 und 1870.

Von Pfarrer Stille-Warstein.

Ziehen unsere Brüder und Söhne ins Feld, so folgt ihnen unsere Liebe und Sorge, die Sorge vor allem um die Verwundeten. Eine ergreifende Begeisterung ist es, wenn dann in der Heimat sich alle Kräfte anspannen, um eine zweite Armee zu bilden, bereit und fähig, die Opfer der Gefechte, Schlachten und Strapazen aufzunehmen. Persönliche Dienstleistung tut da besonders not. Die Militär-Krankenpflege reicht ja bei weitem nicht für die gesteigerte Pflegebedürftigkeit, wie große Schlachten sie verursachen, hin. Aber gerade da tut Krankenpflege besonders not, gerade da ist ihre Hilfe am wirksamsten und kostbarsten. „Ein Pfleger am Abend des Schlachttages oder in der Nacht darauf ist mehr wert, als zehn Pfleger eine Woche später.“

Was hier das deutsche Volk in den letzten Feldzügen seinen Kriegern getan, hat das goldene Jubiläum des Roten Kreuzes in den vergangenen Monaten von neuem der Welt gezeigt: solche Liebestaten bucht die Geschichte in unaussprechlichen Letztern und überliefert sie stolz den kommenden Geschlechtern. Und es ist gut, daß die Erinnerung an jene opferfreudige Arbeit des Roten Kreuzes einmal wieder nach gerufen wurde beim ganzen Volke, das tut die dringende Notwendigkeit dieser Organisation dar und wirbt ihr neue Freunde und Anhänger. Ein wichtiger Abschnitt in der Darstellung dieses Liebeswerkes des deutschen Volkes wie seiner Krieger würde aber fehlen, wollte man die freiwilligen Dienste der katholischen Krankenpflegerorden übersehen, welche diese neben der machtvollen Rote Kreuz Organisation so treu, selbstlos und freudig geleistet haben und welche das Heer auch für die Zukunft nicht entbehren kann und will. Wo alle dem Vaterland ihre Dienste anboten, da wollten auch sie nicht zurückbleiben.

„Wer in den ersten Tagen des August“, so bemerkt der Generalbericht der Zentrale der rheinisch-westfälischen Malteserritter Genossenschaft über den Krieg 1870/71, „die Bahnhöfe und den Landungsplatz der Rheindampfschiffe besuchte, konnte Zeuge sein, wie inmitten des kriegerischen Getümmels der mit lauter Begeisterung ins Feld ziehenden kampfesmutigen Truppen lange Reihen nur mit den nötigsten Gegenständen ausgerüstete Ordensleute schweigend, aber mit heiterem Ausdruck einherzogen und ganze Waggons füllten, ebenfalls um mit heiliger Begeisterung und christlichem Mut in den Krieg zu ziehen, aber nicht zu blutigen Siegen, sondern um Gesundheit, Kraft und Leben einzusetzen für den erhabenen Beruf, um Gottes Willen sich dem Wohl der Nebenmenschen zu opfern. Überall, wo diese Streiter der Caritas erschienen, wurden sie mit der größten Teilnahme und Aufmerksamkeit behandelt, auch vom Soldaten, der es fühlen mochte, daß diese Gott geweihten Jungfrauen und Klosterbrüder gleichsam als Schutzengel ihn zum Krieg begleiteten.“

Was würde aus Tausenden braver Krieger wohl geworden sein, wenn im Verein mit dem Roten Kreuz nicht auch die katholischen Pflegeorden dem Vaterland in jenen schweren Tagen so hingebend gedient hätten. Soweit Zahlen diese Hilfeleistung auszubringen vermögen, seien sie hierhergesetzt: Im Kriege 1866 waren nach dem offiziellen Bericht der Malteserritter-Genossenschaft auf dem Kriegsschauplatz und im ganzen Lande tätig 731 Ordensschwestern und 45 Brüder. Nicht mitgezählt sind hierbei jene Schwestern und Brüder, die in den zahlreichen für Verwundete eingeräumten Mutterhäusern gesteckt haben. Und deren Zahl war nicht gering. Um nur ein Beispiel anzuführen: die barmherzigen Brüder in Breslau versorgten in ihrer Krankenanstalt 1003 verwundete und erkrankte Krieger, das St. Adalbert-Hospital zu Oppeln 225. Weit größer war das Bedürfnis nach Krankenpflegern im Kriege 1870/71. Auch hier stellten sich unsere Pflegeorden gern in den Dienst der Armeen. Ja, als die Zentrale der Malteserritter-Genossenschaft sich schlüssig geworden war, über Metz hinaus nur noch männliche Pflegekräfte nach dem Kriegsschauplatz in Frankreich hineinzuschicken, bei der damals erst geringen Ausbreitung der Genossenschaft barmherziger Brüder die Zahl der verfügbaren Krankenbrüder aber nur gering war,

da erklärten selbst Männerorden, denen die Krankenpflege sonst fern lag, auf die Anfrage, wie viele Mitglieder verfügbar seien, kurz entschlossen: „Wenn's sein muß, die ganze Ordensprovinz!“ Man schloß die Studien und übernahm den ungewohnten Kranken dienst. Auf dem Kriegsschauplatz waren — nach dem Bericht der rheinisch-westfälischen Malteserritter — 1870/71 tätig 565 Schwestern und 206 Brüder, in den heimatischen Lazaretten, Hospitälern und Ordenshäusern pflegten 1002 Schwestern und 136 Brüder, zusammen 1567 Schwestern und 342 Brüder. Leider liegen von mehreren beteiligten Genossenschaften Angaben über die Zahl der Verpflegten und über die Verpflegungstage nicht vor, aber schon die ermittelten Leistungen sind groß: 31 258 Verpflegte und 4 167 571 Verpflegungstage.

Wieviel persönliche Opfer an Mühe und Entbehrung empfänglichster Art, aber auch wieviel Wohlthun und Hilfeleistung melden diese trockenen Zahlen! Durchaus berechtigt ist darum das Lob, das Dr. W. Brintmann in seinem im offiziellen Auftrage bearbeiteten Buche „Die freiwillige Krankenpflege im Kriege“ der Tätigkeit der religiösen Genossenschaften im Kriege 1866 widmet: „Dank den Brüdern und Schwestern, die, ersucht von den Ärzten, wohin sie kamen, Ordnung, Ruhe, Frieden brachten, die ohne Anspruch auf äußere Anerkennung, ohne sich vorzudrängen, stets gehorchend, ihre schweren Pflichten bei Tag und Nacht in stillem Walten erfüllten; denen Tausende von Verwundeten Linderung, Labung, Trost in ihren Schmerzen, unendlich viele Rettung und Heilung verdanken! Möge diese Hilfe niemals fehlen, wo es not tut: sie ist unerseßlich!“

Gerade jetzt beim 50 jährigen Jubiläum ergeht an unsere Mitbürger die Bitte, am Ausbau des Roten Kreuzes mitzuwirken durch helfende Unterstützung. Die Sammelstelle für Landesvereine vom Roten Kreuz für jeden Bundesstaat; für Preußen: Königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank) Berlin W. 56, Marktgrafenstr. 38.

Vermischtes.

* Der Krieg und die Olympischen Spiele 1916. Ueber den Einfluß der Kriegswirren auf die Vorbereitungen zur Berliner Olympiade 1916 teilt Generalsekretär Karl Diem mit: „Die Verendung der Einladungen, die durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes in aller Kürze erfolgen sollte, muß naturgemäß auf eine friedlichere Zeit verschoben werden. Eine ähnliche Verzögerung der Vorbereitungen wird sich auch auf den anderen Gebieten bemerkbar machen, da natürlich bei Armee und Marine das Interesse unter den gegenwärtigen Umständen zurücktreten muß. Andererseits darf man wohl damit rechnen, daß der moderne Krieg nicht gar so lange dauern wird, so daß lange vor dem Festtermin der Olympischen Spiele wieder Frieden herrscht und sich die Völker zum sportlichen Wettbewerb zusammenfinden.“

* Musterwerkstätten des neuzeitlichen Handwerks. Im Gegensatz zu kleineren Gewerbe-Anstaltungen, die nur tote Erzeugnisse vorführen konnten, hat, wie man uns schreibt, die Ausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915“ es sich zur Aufgabe gemacht, ein Bild von dem Leben und Werden in der Werkstatt des Handwerks zu geben. Das soll in vollkommenster Maße durch musterhafte Betriebe erreicht werden, in denen die einzelnen Handwerkszeugnisse von geübten Fachleuten hergestellt werden. Solche Werkstätten sollen möglichst in allen Gruppen der Ausstellung eingerichtet werden. Zwar machen es technische Schwierigkeiten bei einigen Gruppen, so bei den Brunnenbauern, Schornsteinfegern, Nadlern, Goldschmiedern u. a. unmöglich, den beabsichtigten Betrieb auszuführen, doch ist es hauptsächlich dank der Opferwilligkeit der Dresdner Innungen sowie anderer Kreise des Handwerks und der einschlägigen Industrie gelungen, für eine ganze Reihe von anderen Handwerkerberufen Musterwerkstätten zu schaffen. Nach den bisherigen Anmeldungen erscheint die Einrichtung von Musterwerkstätten für 40 Handwerke und Gewerbe zweigefächert, und zwar für Modelleur und Steinbildhauer, Dachdecker, Bauklempner, Installateur, Maler, Glaser, Bauhölzer, Bautischler, Tapezierer, Töpfer und Ofenbauer, Metallgießer, Schmiede, Messerschmiede, Kupferschmiede, Feilenhauer, Gärtler, Mechaniker, Uhrmacher, Geschirrschneider, Böttcher und Fassbinder, Drechsler, Korbmacher, Bürstenbinder, Seiler, Sattler, Goldschmiede, Steinschneider,

Herrenschneider, Hut-, Fuß- und Schuhmacher, Seifensieder, Optiker, Müller, Bäcker, Konditoren, Kleinbrauer, Fleischer, Buchdrucker und Buchbinder. Ferner ist die Einrichtung von zehn weiteren Musterwerkstätten geplant, nämlich für Steinmetze, Posamentiere, Weber und Tuchmacher, Wäcker, Friseur, Perückenmacher sowie Damen- und Theaterfriseur, Bandagisten, Dentisten, Spiel- und Sportgegenstände und Mollerei. Die Damenschneider richten eine Werkstatt ohne Betrieb ein. Mit anderen Gruppen werden noch Verhandlungen gepflogen, die in vielen Fällen ebenfalls zu günstigen Ergebnissen führen werden.

* Schiffbrüche als Robinsons — so ist ein Aufsatz betitelt, den Dr. Ernst Schulze in Nr. 38 der illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht. Verfasser erinnert an den Untergang des Dampfers „Empress of Ireland“ und erzählt dann weiter: ... Drohte in früheren Zeiten Schiffbruch, so konnte die Befahrung nur auf den Zufall hoffen, daß ein anderes Schiff vorbeifuhr; aber diese Hoffnung hat sehr häufig getrogen, und die Leiden, denen schiffbrüchige Befahungen nach Erreichung einer Insel ausgelegt waren, sind zum Teil weit ärger gewesen als der verhältnismäßig schnelle Untergang auf hoher See. Im Stillen Ozean gibt es mancherlei Inseln, auf denen schiffbrüchige verurteilt haben, ihr Leben solange zu fristen, bis sie von einem vorüberziehenden Schiff aufgenommen wurden. Wir erfahren davon in der Regel nur, wenn sich diese Hoffnung bewahrheitete. So hat die Befahrung des englischen Segelschiffes „Decca“ noch vor wenigen Jahren ein Robinsonleben auf einem unbewohnten kleinen Eiland geführt, bis ein vorüberkommender Walfischfänger sie aufnahm. Die „Decca“ war mit einer Mannschaft von 27 Köpfen von Port Talbot nach Südamerika bestimmt gewesen und hatte während eines heftigen Sturmes an der südamerikanischen Küste Schiffbruch gelitten. Nur 15 Minuten verfloßen, um das ganze Schiff, das Kohlen geladen hatte, sinken zu lassen. Die Mannschaft hatte nur gerade noch Zeit gefunden, die Rettungsboote herunterzulassen, ein wenig Fleisch und Schiffszwieback hineinzuworfen und von dem in der gurgelnden Tiefe verschwindenden Schiffe loszukommen. Es herrschte hoher Seegang. So entging man der Gefahr, mit den Booten zu kentern, nur unter Aufbietung aller Kräfte. Man erreichte glücklich eine Sandbank, die einer kleinen Insel vorgelagert ist. Hier blieben die schiffbrüchigen 13 Tage lang. Hätte dann nicht der Zufall einen Walfischfänger vorbeigeführt, so wären sie qualvoll verhungert. Die Insel selbst gab kaum etwas eßbares her. Dagegen stieß man bei den Kreuz- und Quergängen, die man zur Nahrungssuche unternahm, auf eine Anzahl menschlicher Skelette. Sehr selten ist der Fall, daß ein Schiffbruch dazu führt, die wirtschaftlichen Möglichkeiten einer bis dahin unbewohnten Insel zu erschließen. Dieser Fall ereignete sich durch die Strandung des Entdeckers des Beringmeeres, Vitus Bering, am 5. November 1741. Bering hatte am 4. Juni mit zwei Schiffen Ochotsk verlassen, um an der nordwestlichen Küste Amerikas Entdeckungsfahrten zu unternehmen. Bei der Heimfahrt strandete man auf einer unbekannten Insel, die seither den Namen Beringinsel führt. Die schiffbrüchigen hatten viel zu leiden, Bering selbst starb am Sturbe, auch ein großer Teil der Mannschaft ging zugrunde. Als sich die schiffbrüchigen auf das asiatische Festland hinüber gerettet hatten, waren sie von Kopf bis zu Fuß in den Pelz von Meerottern gekleidet. Von dem hohen Werte dieses Pelzwertes wußten sie nichts. Erst als ihnen chinesische Händler für ihre Felle hohe Preise anboten und die Geretteten dadurch in den Besitz recht bedeutender Summen kamen, ging ihnen ein Licht auf. Die Kunde von den wertvollen Fellen verbreitete sich schnell. In weniger als einem halben Jahrhundert wurden dann 200 000 Meerottern getötet, so daß einige Regierungen der Küstenländer den Versuch machten, der Vernichtung des Tieres ein Ziel zu setzen. Die Regierung der Vereinigten Staaten war die erste, die Maßnahmen ergriff, um die Meerottern vor gänzlicher Ausrottung zu schützen. Die russische und die kanadische Regierung sind dann gefolgt. Leider aber sind diese behördlichen Maßnahmen gegen diese unvernünftige Vernichtung der Meerottern viel zu spät getroffen worden.



Im Felsenkeller fand die Angelegenheit ihr lautestes Echo.

Stoffel war auch dorthin gekommen, wider alles Erwarten. Zu Hause hatte er einen Austritt gehabt. Seine Frau hielt ihm das gefällige seiner Handlungsweise vor. Ein Wort gab das andere. Sein Jörn schrie er, sie sei dem anderen noch immer zugetan. Zu ihm hielt sie nicht, kämpfte wie ein Russe von anno 13 und eilte in den Felsenkeller, seinen Karger hinunter zu spülen.

Den Empfang hätte er sich jedoch nicht träumen lassen. Die älteren Bauern standen von dem Tisch auf, an dem er sich setzte.

Da wünschte er einen Brantwein. „Von mir kannst du keinen kriegen.“ Und zornesbleich eilte der Stoffel wieder hinaus.

Die ganze Welt schien ihm Unrecht zu geben. Er nahm seinen Weg ins Feld und kehrte vor Dunkelwerden nicht zurück.

Und an der, an eine kleine Dorfrevolte grenzenden Erregung war der Stoffelbauer unschuldig wie ein neugeborenes Kind.

Man schrieb den 6. Juli 1870. Der Preußenkönig weilte in Ems, trotzdem! 10. Kapitel.

Die Sonne stand im Westen als großer Feuerball, rot verschleierte, und über die Erde gingen matte Strahlen und lange Schatten, die Vorboten der Nacht. Der große Ahnbaum in Königs Vorgarten ließ sie ungehindert in die Stube hineinfallen. Blatt um Blatt war zu Boden gefallen und der rauhe Wind trieb sie im Kreisel von der Hauswand zur Ballustrade hin und zurück.

Im Wohnzimmer drangen der Ofen die Winterweisse. Durch die Ofentüre drangen glühende Strahlen tanzend in die Stube, und ihr Zittern spielte Ringelreihen an Wand und Fußboden, sie glüherten von einem sauberen Wollschaden und spielten als helle Kreisringe an der Decke weiter.

Die spärliche Helle beider Lichtquellen benutzend, sah Annelies und wusch das kleine halbjährige Karlchen. Ihr zur Seite auf noch kleinerem Fußhocker saß ein allerliebster Mädchlein, und beobachtete der Mutter Arbeiten.

Sie wußte schon wie die Mutter das kleine Karlchen anzog, denn das zweite Strümpfchen reichte es mit seinen zierlichen Händchen der Mutter hin.

Hinter dem langen Tische regte es sich auch, ein Knabe im Alter des Mädchens sah neben dem Vater und spielte mit Bauhölzern; der rotbackige Rudolf.

Die Blide des jungen Bauern hingen an Frau und Kindern inmitten der Stube, in die rechte Hand gestützt, sah er.

„Man kann das Licht wohl anzünden!“ „Lach es noch aus. So ging auch damals die Sonne unter, Hannphilipp. Was die Jahre vergehen! Und wenn die Wolken so wie heute in Flammen stehen, bin ich immer dem Weinen nahe.“

Aud der Bauer seufzte schwer. Vor ihm lag die Bibel. Schwere gelbe Schweinslederdedel mit Messingbeschlägen. Ein Tintenfaß und eine Feder daneben.

„Was hast du geschrieben, Hannphilipp?“ Mit müder Stimme las der Bauer: „Johann Georg König, gestorben am 2. September 1871, sanft und friedlich. Reichentext: Ps. 73,25—26. Er ruhe sanft.“

Wieder wurde die Stille heimlich im Wohnraum. Der Bauer überlegte sich, ob die Schrift trocken war, und schlug leise den Dedel der Bibel zu.

Da schloffen beim Zuschlagen ein paar Briefschaden aus dem ehrwürdigen Buch und auch ein Zeitungsausschnitt. Sorgfältig raffte sie der Bauer zusammen und legte sie oben auf.

Dann sah er wieder still grübelnd. Ja, sie waren jetzt allein. Der Vater lag unter kühlem Regen und schlief den ewigen Schlaf, bald ein Jahr lang schon. Wie waren die zurückliegenden Jahre so ereignisreich gewesen, ihr ereignisreicher Inhalt umfangreicher als manches Menschenalter.

Er griff behutsam nach den vergilbten Briefschaden und las nochmals. Die vergangene Zeit wandelte zurück. Damals Weihenburg, Wörth und dann Sedan.

Von seiner Hand geschrieben, der Brief lag zu oberst. Liebe Frau und lieber Vater! Gottes Gnad ist bei mir gewesen bis jetzt. Nach Weihenburg und Wörth, ihr wißt es schon aus dem vorherigen

Schreiben, haben wir die Franzosen nicht mehr zum Stehen gebracht. Zu unserer großen Freude hat Prinz Friedrich Karl Bazaines Heer in Metz eingeschlossen. Der Krieg wird bald aus sein.

Bald komme ich heim, die Ernte wartet wohl dorten. Er kannte die Zeiten auswendig, und doch las er sie wieder. Da lag auch der Brief seiner Frau.

Die ausgelassenen Buchstaben der Antede: Lieber Hannphilipp! zeigten deutlich, daß Tränen den Brief genetzt hatten.

Klosterheim, den 25. Dez. 1870. Lieber Mann!

Wir haben Gott auf den Knien gedankt, daß wir ein Wort von dir erhielten. — Durch den Wäcker. So weit von hier und so todesnahe. Der kleine Peter betet so lieb für dich! Lieber Mann, du bist gewiß so weit genesen, daß ich dir von meiner schweren Stunde schreiben darf. Ohne den lieben Vater wäre ich gestorben. Aber ich will dir gleich auch deine Freude gönnen und das alles gern verschweigen. Ein liebes Zwillingssparchen hat uns Gott geschenkt. Ein Junge und ein Mädchen. Wie sollen sie denn heißen? Mit der Taufe warten wir bis du da bist. Lieber Mann, wie soll ich das glauben, die in der Schulter stehende Kugel sei nicht mehr gefährlich. Laß uns Näheres zukommen, wir sind in Unruhe und Sorge um dich. Wenn wollen wir ja warten, dürfen wir dich denn nicht pflegen, daß du wieder zu Kräften kommst. O der schreckliche Krieg!

Dem Jubel hier am 3. September konnten wir uns nicht anschließen. Dein regelmäßiger Brief blieb aus. Die schallenden Freudenklänge klangen mir wie Totengeläut. Ich mußte immer eines Liebes gedenken, das im Lahnbohlen stand. Ich lege es dir bei. Siehe gerade am 1. September schickt ich es aus, und beim Zubettgehen mußte ich immer und immer wieder lesen und weinen.

Dann begannen meine Schmerzen. ... Ein Pärchen zugleich. Ist dir's recht, Rudolf und Minchen.

Nun mag ja alles wieder gut werden. Komme da nur wieder. ...

Nun griff Hannphilipp zu dem Gedichte. (Fortsetzung folgt.)